



**Untertürkheimer  
Chronik  
1940**

Da die Hirten ihre Herden ließen und des Engels Worte trugen  
 durch die niedre Pforte  
 zu der Mutter und dem Kind, fuhr das himmlische Gesind' fort  
 im Sternensraum zu singen,  
 fuhr der Himmel fort zu klingen: Friede, Friede auf der Erde!  
 Seit die Engel so geraten, oh wie viele blut'ge Taten hat der Streit  
 auf wildem Pferde  
 der geharnischte vollbracht; in wie mancher heil'gen Nacht  
 sang der Chor der Geister zingend,  
 dringlich stehend, leis verklagend: Friede, Friede auf der Erde!  
 Doch es ist ein vager Glaube, daß der Schwache nicht zum Staube  
 jeder frechen Mordgebärde  
 werde fallen allezeit. Etwas wie Gerechtigkeit webt und wirkt  
 in Mord und Grauen,  
 und ein Reich will sich erbauen, das den Frieden sucht auf Erde.  
 Mählich wird es sich gestalten, seines heil'gen Amtes walten,  
 Waffen schmieden ohne Fährte,  
 Flammenschwerter für das Recht; und ein königlich Geschlecht  
 wird erblüh'n mit starken Söhnen,  
 dessen helle Tuben dröhnen: Friede, Friede auf der Erde!

Konrad Ferdinand Meyer.

Voriges Jahr war noch von der Unschädlichmachung des fogen. Versailler Friedens die Rede; dieses Ziel ist, kann man wohl sagen, bereits erreicht, wenn wir auch noch mitten im Krieg stehen; aber tatsächlich sind die alten Reichsgrenzen wiederhergestellt und der Wiederaufbau überall begonnen. Dazu gehört die Rückwanderung oder Einwanderung deutscher Kolonisten aus den östlichen Ländern, vor allem aus dem an Rußland gefallenem Teil Polens, Galiziens und des Buchenländchens und aus den Ostseeprovinzen. Die baltischen Deutschen waren durch Jahrhunderte die Herren des Landes und Gründer der Städte, die das Volk der Esten und Livländer nicht germanisierten, aber ihnen Kultur und den evangelischen Glauben brachten und ein milbes Regiment führten. Nachdem die Esten und Liven

durch den Weltkrieg von der russischen Herrschaft befreit und selbständig geworden waren, wurde dem deutsch-baltischen Adel der größte Teil seiner Güter genommen. Die Deutschen verloren ihre Herrscherstellung, und nun haben die meisten das Land ihrer Väter verlassen, um in Deutschland eine neue Heimat zu suchen. Bis von der fernen Dobrudscha kehren deutsche Ansiedler ins Reich zurück und verstärken das deutsche Element im Osten. Die deutsch-evangelische Gemeinde in Warschau ist in vier Monaten von 4000 auf 6400 Mitglieder angewachsen. Nach



AVT VERBA, AVT VERBERA.

Quos non verba, mouent vel denique verbera: natu Wort gut vnd böß, auch Streich nach art.  
 Aut sale, sic gaudet bos, stimuloæ regi. So wol Menschen, als Vech wol uerwart.

der blitzartigen Niederwerfung Polens wurde die Welt überrascht durch die mehr als kühne Besetzung des norwegischen Erzhasens Narvik, mit der Deutschland den Engländern zuvorkam. Es gelang dann die ganze Küste des Atlantischen Ozeans England gegenüber zu besetzen. In Norwegen gingen die Kämpfe fort bis 10. Juni 1940. Inzwischen waren aber schon am 10. Mai die Deutschen in Holland und Belgien einmarschiert. Schon am 14. Mai kapitulierte der holländische Oberbefehlshaber und am 28. Mai der belgische König mit seiner Armee. Am 5. Juni

war die große Flandernschlacht gewonnen und das englische Expeditionskorps entrannt unter schweren Opfern von Düinkirchen auf seine Insel hinüber. Am 16. Juni wurde die Maginotlinie, die die Franzosen für unüberwindlich gehalten hatten, durchstoßen und am 22. Juni kapitulierte die französische Armee in Elsaß-Lothringen und der deutsch-französische Waffenstillstandsvertrag wurde unterzeichnet. Die Franzosen waren geteilten Herzens, an den einen Stellen kämpften sie mit altgewohnter Tapferkeit, an anderen bekam man den Eindruck, daß sie den Krieg mit halbem Herzen führten; und es wird wohl so gewesen sein, daß sie eben durch England in den Krieg hineingezogen worden sind, ohne daß das französische Volk kriegslustig gewesen wäre und seine Regierung ein klares, einleuchtendes Kriegsziel gehabt hätte. Jetzt ist ein großer Teil Frankreichs, Paris eingeschlossen, von den Deutschen besetzt, namentlich die ganze Küste des Atlantischen Ozeans bis zur spanischen Grenze, und Deutschland hat von Narvik bis Bayonne eine Auswahl von Stützpunkten für Marine und Luftwaffe. Und sie werden benützt. Kriegsschiffe, vor allem Unterseeboote, auch die neuen Schnellboote haben schon Millionen von Tonnen britischen Schiffsraums versenkt, unterstützt von der Luftwaffe, die aber ihre fürchterliche Wirkung vor allem die englischen Hafen- und Industriestädte fühlen läßt. Bornean steht London, das Tag für Tag mit deutschen Brand- und Sprengbomben überschüttet wird und aus dem Marmzustand bei Tag und Nacht fast nicht herauskommt. Im Vergleich damit erscheinen die Einsläge englischer Flugzeuge in deutsches Gebiet, aber auch in Holland und Belgien, fast belanglos. Weil sie sich aber nur bei Nacht hereintrauen, so treffen sie gerade die kriegswichtigen Ziele nicht, wie wir ja aus eigener Erfahrung wissen, machen sich aber einen schlechten Namen, indem sie Krankenhäuser, Lazarette und Anstalten wie Bethel bei Bielefeld mit Bomben belegen. Eine Landung der Deutschen auf der „belagerten Insel“ hat noch nicht stattgefunden, der Führer aber ihr zugerufen: Ich komme! Am 10. Juni hat auch Italien den Krieg erklärt; und damit ist Englands Stellung im Mittelmeer schwer gefährdet. Schon ist eine italienische Armee im Vormarsch gegen Alexandria. Italien kämpft aber nur gegen die Engländer in Aegypten. Es ist den Engländern bis jetzt nicht gelungen, Aegypten in den Krieg hineinzuziehen, wohl aber — unerklärlicherweise! — Griechenland, das ihnen Stützpunkt für ihre Luftwaffe und Kriegsschiffe bieten soll, den Italienern aber weitere Gelegenheit gibt, „das Mittelmeer vom Land aus zu erobern“. So tobt der Kampf um Englands See-, ja Weltherrschaft. Und es ist nicht zu verwundern, wenn die verbrecherischen Schichten der englischen Gesellschaft, die den Genuß von dieser Weltherrschaft haben, alles daransetzen und lieber ihre Hauptstadt in einen Trümmerhaufen verwandeln lassen, als auf diese Herrschaft und was ihnen daraus erwächst zu verzichten.

## Jahresbericht der Kirchengemeinde Untertürkheim im Kirchenjahr 1939/40.

Gott, du bist meine Zuversicht, mein Schirm und meine Waffen,  
du hast den heil'gen Trieb nach Licht und Recht in mir geschaffen,  
du großer Gott in Not und Tod, ich will an dir mich halten,  
du wirst es wohl verwalten.

Und wenn die schwarze Hölle sich mit ihrem Gift ergösse  
Und troziglich und mörderlich durch alle Länder flösse,  
Gott bleibt mein Mut, Gott macht es gut im Tode und im Leben,  
mein Recht wird oben schweben.

Und wenn die Welt in Finsternis und Unheil sich versenkte,  
mir steht das feste Wort gewiß, das Ewigkeiten lenkte,  
das alte Wort bleibt doch mein Hort: Wie viel auch Teufel trügen,  
die Guten sollen siegen!

O großes Wort, o fester Stahl, o Harnisch sondergleichen!  
Was Gott versprach, was Gott befahl, das läßt mich nicht erbeichen,  
die stolze Psalmen erzittert nicht, mag Land und Meer vergehen,  
sie wird mit Gott bestehen.

Drum walt' es Gott, der alles kann, der Vater in den Höhen!  
Er ist der rechte Held und Mann und wird es wohl verstehen.  
Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut im Tode und im Leben,  
sein Recht wird oben schweben.

E. M. Arndt.

Die in der Blüte gefährdeten Pflaumen- und Zwetschgenbäume hingen über-  
voll mit Früchten, so daß von den Zwetschgenbäumen da und dort ein Ast brach,  
weil er die Masse der Früchte nicht tragen konnte, auch manche Apfel- und Birn-  
bäume trugen reichlich und die Trauben waren herrlich süß. Im allgemeinen ist  
es ein recht gutes Jahr geworden mit reichem Ertrag in Gärten und Feldern,  
nur eines fehlte: der Weinstock!

Die Beerenernte ist auch reich ausgefallen, besonders die Himbeeren.

Was das Geschäftsleben betrifft, so fehlt es nicht an Arbeit, wohl aber an Arbeitern. In der Daimler-Motoren-Fabrik wurde lange Zeit „geschichtet“. Das hat glücklicherweise im allgemeinen aufgehört. Es wirkt doch auf die Dauer verhängnisvoll auf die ganze Körperbeschaffenheit und den Gesundheitszustand ein. Ich traf ein Frauenzimmer, Polin aus Krakau, die mit anderen nach Württemberg gebracht wurde, um im Hausdienst oder auf einem Büro verwendet zu werden. Daß die Gefangenen zu allerlei Arbeit gebraucht werden, versteht sich von selbst.



Die Handwerker sind oft übel daran, sie sollten allerlei nötige Arbeiten ausführen, haben aber keine Leute, und mancher ältere Meister muß dran glauben trotz einem Jungen, um das Drängen der Kunden zu befriedigen. So gibt es auch eine Menge Ruheständler aller Art, die dem Vaterland zu lieb ihre letzte Kraft aufwenden, um die Stelle der Einberufenen auszufüllen. So hat Stadtpfarrer Esenwein, früher in Gaisburg, eine Verweserei um die andere übernommen und zuletzt durch den anstrengenden Dienst an der Markuskirche seine Kraft so aufgebraucht, daß er in kurzer Zeit seiner Frau und Tochter im Tod nachfolgte. Es mögen nicht wenige sein, die in dieser Kriegszeit ihre Ge-

sundheit und ihr Leben fürs Vaterland wagen und lassen, auch ohne ins Feld zu ziehen. Es ist ein Beweis für den Geist, der unsere Jugend beseelt, daß man immer wieder von einem hört, der eben gerade zu den Fliegern will.

Während man im vorigen Jahr noch rühmen konnte, daß die Flieger noch nicht wie im Weltkrieg die Mondnächte zu Ueberfällen benützt haben, ist das inzwischen sehr anders geworden.

Noch sei erwähnt, daß im Jahr der „Verdunklung“ am Himmel der Stern der Weisen erschienen ist und gar hell leuchtet. Es ist das Zusammentreffen der Planeten Jupiter und Saturn, die zeitweise sich so nah kamen, daß es wie ein besonders hell leuchtender Stern erschien, und auch jetzt noch erscheinen sie für schwache Augen wie die meinigen wie ein Stern, und jedenfalls leuchten sie mit vereinter Kraft auf das verdunkelte Land herab. Und hat einst der „Stern der Weisen“ die Ankunft dessen verkündigt, der das Licht der Welt geworden ist, so können wir es heutzutage recht gut brauchen, daß wir erinnert werden an das Psalmwort: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten?, und daß unser ganzes Volk seinen Herrn rufen hört: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Dieses Licht des Lebens bringt mit seinem hellen Schein Trost und Frieden in unser Herz, wenn Gott uns hinabführt in das dunkle Tal des Todes und der Auferstandene die Seinen schauen läßt das selige Licht der Ewigkeit.

Die Schar derer, die aus der Zeit in die Ewigkeit hinübergewandert sind, eröffnet mit 92 Jahren Friedrich Scheel, der nach einem arbeitsreichen Leben einen freundlichen Lebensabend genoß unter der treuen Pflege der Tochter. An die 90 heran kam mit 89 Rosine Bubeck geb. Luz. Das 87te erreichte: Gottlob Uhl rüstig bis ins hohe Alter, Konrad Hagdorn und Rosine Krißler geb. Dobelmann. Mit 86 ließ Pauline Zluhan geb. Schäfer, Apothekerswitwe, ihre treue Pflegerin allein. Auf 84 brachte es Karl Hammer und Pauline Hammer geb. Munk, auf 83 Marie Wohlfahrt geb. Vogel. Mit 82 starb Johann Bayer und wurde Hauptlehrer Friedrich Kirchbaum in seiner badischen Heimat beigesetzt. Die obere Grenze des Psalmisten erreichte Friederike Künkele geb. Kögel. 79 wurde Karl Weber, Eisendreher, 78 Christian Warth und Ludwig Bernlöhr, 77 Elisabeth Walter geb. Hägele, 76 Adolf Münzenmayer, Gottlieb Schwarz und Gottlieb Warth, 75 Gustav Hettich. Mit 74 legte sich der stramme Feuerwehrhauptmann, Stadtbauamtmann und Kirchengemeinderat Wilhelm Weber zur ewigen Ruhe nieder. Auf 73 Jahre brachten es der Postschaffner Richard Gollhofer, Pauline Gugeler geb. Schmauf, Heinrich König und Luise Paule, die mit dem leidenden Körper von der Familie allein übriggeblieben, aber bei der Hausfrau selbstlose treue Fürsorge und Pflege fand. Mit 72 wurde Stadtpfarrer Albert Esenwein aus einem an Geistesarbeit reichen Leben

abgerufen. Das 70te erreichten Luise Nochim geb. Wenzelburger und Marie Prinzing geb. Kieger. Bis an die Grenze kamen mit 69 Christine Binder geb. Schmoltinger, Anna Zink geb. Kühbauer und der Weingärtner Karl Häberle; mit 68 starb Wilhelmine Vollmer geb. Müller, Karl Schwarz und Emilie Scheef. 67 wurden der Weingärtner Gustav Warth, Berta Straub geb. Zwickler, Karoline Meißner geb. Kochendörfer, Pauline Kieger geb. Haug und der Mechaniker Ludwig Holz. Mit 66 starb Eisenbahnsekretär Karl Schwarz, mit 65 Luise Gäbler geb. Schmider, Luise Ohnmeis geb. Munk, der Schleifer Ferdinand Schneider und der Hilfsarbeiter Hermann Haug. Bis an das Pensionsalter kamen mit 64 der Postassistent Karl Kimnich, der Schlosser Karl Gatzmann, der Maschinenarbeiter Gottlieb Bentel, der Schmied Engelbert Wimmer nach langem Leiden, Friederike Scheible geb. Lautenschlager, Luise Ehmann geb. Hemminger und der Maurer August Munk. 62 wurde der Metzger Georg Daserer, 61 Luise Kaufmann geb. Schurr und Marie Keck geb. Schauz. Im 61ten wurde Pastor Gottfried Hölzel, der in der Evang. Kirchenpflege in Stuttgart Verwendung und hier eine Wohnung gefunden hatte, auf dem Bahnhof vom Schlag getroffen und in seiner früheren Gemeinde Oberkassel-Düsseldorf beigesetzt. Mit 59 schied aus dem Leben der Kaufmann Paul Wiedenmann, mit 58 die Bürogehilfin Frida Fauser, der Stellwerkmeister Friedrich Heck, der Maurerpolier Johann Kneidl, der Fuhrmann Gottfried Beißwenger, Christine Stecher geb. Weller und Sofie Schmeer geb. Diener. Schon mit 57 folgte Anna Roth geb. Bubeck ihrer hochbetagten Mutter nach. 56 wurde der Weingärtner Karl Munk, der Postschaffner August Haug, Marie Heck geb. Nill, Klara Straub geb. Stiegler und Wilhelmine Benz geb. Schütz. Mit 54 starb der städtische Betriebsmeister Simon Aspacher, mit 53 nach furchtbar langem und schwerem Leiden Pauline Stoll geb. Müller, mit 52 Amalie Glemser geb. Schmelzle, mit 51 der Kaufmann Gustav Plonné. Ueber das gefährliche 50er Jahr kamen nicht hinweg Luise Hofmann geb. Zipperer, Mathilde Kopp geb. Heuschele und Emma Neuwirth geb. Kösch. Nach den 29, die das 70te, und 49, die das 50te Jahr erreicht und überschritten hatten, sind es nun nur 5 Vierziger: der Ladeschaffner Karl Horlacher mit 49, der Maler Adolf Hackert mit 44, Hermine Leudemann geb. Wetter mit 43, Hermine Wagner mit 42 und Emma Schwarz geb. Rosenwirth mit 41. 38 war Marie Kurz, als sie der schweren Krankheit erlag, 36 Friedrich Wulle, als seine Asche auf dem Waldfriedhof beigesetzt wurde, 33 der Kaufmann Karl Berk, 26 Helene Fejer geb. Suder, 28 der Monteur Eugen Zimmermann, 24 die Nähterin Elise Zais und 17 Hilde Haug, als sie in jungen Jahren der Tod ereilte. Merkwürdig und hochehrfurchtlich ist die kleine Zahl der Kinder; es sind nur 4: Reinhold Wehling 9 Jahre alt, Gisela Singer 3 Jahre alt, Sibylle Uhlmann 1 Jahr und ein einziger Säugling Robert Ziegler 2 Monate. Der Unterschied gegen frühere Zeiten ist ungeheuer. Wohl werden auch verhältnismäßig weniger Kinder geboren, aber in früheren Zeiten betrug



die Zahl der gestorbenen Kinder oft fast die Hälfte. Jetzt hat man gelernt, die Kinder als das kostbarste Gut zu behandeln und zu pflegen, zu nähren und zu warten nach ihren Bedürfnissen, und wir sehen, wie sich das lohnt.

Und nun haben wir noch unserer gefallenen Helden zu gedenken, als solchen können wir vor allem den Sohn von Stadtpfarrer Botsch bezeichnen, der mit Begeisterung und Heldenmut ins Feld gezogen ist und sich alsbald ausgezeichnet hat, aber schon im Mai sein junges Leben zum Opfer hat bringen müssen. Außer ihm sind es noch: Eugen Mozer, Erich Haug, Karl Laichinger, Johann Hambrecht, Robert Bauer, Willy Kurz, Erwin Stark, Eugen Grözinger, Reichsbahnrat Wilhelm Wolf und Georg Graf. Bis heute vermisst ist der Flieger Paul Warth.

Der Unterschied zwischen dem jetzigen Krieg und dem Weltkrieg ist ungeheuer; damals kam es vor, daß in einer Familie so viel fielen, wie in den ersten Monaten in unserer großen Gemeinde. Die Franzosen wurden überrannt u. mit den Engländern werden bis jetzt Luftschlachten geschlagen, bei denen die Zahl der Kämpfer naturgemäß klein ist.

Die einzige Wirklichkeit, hat einer gesagt, sei der Tod, und damit gemeint, daß das Einzige, was gewiß und unbestreitbar ist, die Tatsache sei, daß wir alle sterben müssen. Wie lange unser Leben währt, weiß niemand. Es ist wohl die Mehrzahl der Alten, die uns versichern, daß sie nie geglaubt hätten, so alt zu werden. Und andere sind voll Lebenskraft und Lebenslust und voll Hoffnung auf eine lange und erfolgreiche Wirksamkeit im Leben, und dann nimmt sie Gott aus dem vollen Schaffen und erfolgreichen Wirken auf einmal weg. Und wenn wir vor Gott bekennen: Wie gar unbegreiflich sind deine Gerichte und unerforschlich deine Wege, so ist es vor allem das, daß Gott durch den Tod abrufen, die gerne gelebt und freudig gewirkt und den Ihrigen nicht bloß, sondern ihrem ganzen Volk von Wert und Nutzen, lieb und teuer gewesen sind, und andere leben läßt, die nur eine Last, ja die ein Schaden für alle sind, die mit ihnen zu tun haben. Da läßt Er es den Gottlosen und Schlechten wohlgehen und läßt sie lange leben, und die Guten und Frommen sucht er mit Unglück heim und nimmt sie frühe hinweg. Nur zu oft geht es eben ganz anders, als wir gemeint und für gut gehalten hätten. So möge denn Gott uns den Tod, diese einzige Wirklichkeit, allezeit vor Augen stellen, nicht daß wir in jämmerlicher Todesangst unser Leben führen, sondern so, daß wir jeden Tag unseres Lebens als Geschenk aus Gottes Hand nehmen mit Dankfagung und unsere Zeit verwenden nach Gottes Willen, und uns von Herzen freuen mit Dank gegen Gott, wenn wir etwas Gutes wirken dürfen und etwas leisten im Dienst für andere, für Familie, Gemeinde, Volk und Vaterland; so daß wir nicht in erster Linie auf unseren Nutzen aus sind, sondern darauf, etwas nutz zu sein, damit Gott jederzeit uns abrufen kann als fromme und getreue Knechte, die eingehen dürfen zu ihres Herrn Freude. So ist der Tod als die einzige Wirk-

lichkeit nichts Schreckhaftes für uns, sondern ein Segen, und wir sind im Leben und im Sterben die Gesegneten des Herrn.

Und der Segen Gottes wird unseren Kindern geschenkt und für ihr ganzes Leben verheißen in der heiligen Taufe, in der die Eltern ihre Kinder vor Gott bringen, der sie ihnen geschenkt hat, und ihm weihen als sein Eigentum mit der Bitte, daß er durch den Geist unseres Herrn Jesu Christi sie heranwachsen lasse zu Gotteskindern, die eben in der Gotteskindchaft, der innigen Gemeinschaft mit dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, der durch ihn auch unser Vater ist, den Zweck und das Ziel ihres Lebens sehen. Wie das Leben ihres Kindes sich einmal gestalten wird, was „aus dem Kindlein werden“ wird, darüber mögen sich die Eltern allerlei Gedanken machen, und es mögen sich allerlei Wünsche in ihren Herzen regen; wenn sie Christen sind, so erheben sie ihre Herzen über alle diese Gedanken und Wünsche zu dem e i n e n Wunsch und der e i n e n Bitte, daß ihr Kind gelangen möchte zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, die den Vater lieben und wissen, daß ihnen als Gottes lieben Kindern alle Dinge zum Besten dienen müssen. Wie getrost und zuversichtlich können die Eltern unter diesem Gottessegne in die Zukunft ihrer Kinder blicken!

Getauft wurden 188 Kinder, 31 hier zum Teil im Gottesdienst der Gemeinde, 157 auswärts.

Haben christliche Eltern in der Taufe ihre Kinder Gott übergeben, daß er sie durch Christum zu Gotteskindern heranwachsen lasse, so ist es ihnen ein herzliches Anliegen, daß ihre Kinder Jesus Christus, den Gottessohn, kennenlernen und alle die großen Taten Gottes, die er von Alters her getan hat. Die Bibel ist es, die uns die Offenbarung Gottes von uran vor allem durch die Propheten des Alten Bundes überliefert. Und diese Offenbarung findet ihre Vollendung in dem Gottessohn Jesus Christus, der uns in den Evangelien dargestellt und von seinen Aposteln verkündigt wird. Ist das Alte Testament nur mit Auswahl zu lesen, so sind die Bücher des Neuen Testaments auch von verschiedenem Wert und Bedeutung; hat doch Luther über den Jakobusbrief ein scharfes Urteil gefällt und auch die Offenbarung Johannis nicht so hoch geschätzt wie die Briefe der Apostel, vor allem des Paulus. Das erste und wichtigste sind eben die Evangelien, die uns Jesum selbst und seine eigenen Worte überliefern; das zweitwichtigste ist mir der Apostel Paulus, dessen Person und Leben uns aus seinen Briefen und der Apostelgeschichte so deutlich und herzergreifend vor Augen tritt, und dessen Briefe Christum treiben, sein Erlösungswerk uns wichtig machen und uns außerordentlich beherzigenswerte Einblicke in das Leben der ersten Christengemeinden geben. So können wir das Neue Testament nicht oft genug lesen; und es sollte in jedem Christen Hause möglich sein, daß, wo nicht morgens, so doch abends oder wann es geht, mit der ganzen Familie ein Abschnitt der Bibel gelesen würde.

Vor allem ist das wichtig für die Kinder. Da und dort hat die Kirche den Unterricht ganz übernommen, soweit es eben Zeit und Ort erlauben, und im Kindergottesdienst werden biblische Geschichten erzählt und Gesangbuchlieder gesungen. Am schönsten wäre es, wenn man die Lieder auch auswendig lernen lassen könnte. Sie sind doch ein unvergleichlicher Schatz in gesunden und besonders in kranken Tagen, in der Jugend und besonders im Alter, eine Waffe im Kampf des Lebens, eine Stärkung für denselben und eine Quelle des Trostes und der Erquickung in aller Mühsal und Trübsal, die nach Gottes Willen über uns kommt. Je besser die Kinder geschult sind in biblischer Geschichte, Sprüchen und Liedern, umso mehr kann der abschließende Unterricht der Zuhörer und Konfirmanden ausrichten. Eines ist freilich mit allem Unterricht und Lernen nicht zu machen und steht auch nicht in der Macht der Eltern, daß die Kinder mit dem Herzen dabei sind und sich freuen, zu Christo geführt und durch ihn Gottes Kinder zu werden. In der letzten Zeit meiner Amtstätigkeit hatte ich drei Geschwister, Bruder und zwei Schwestern, zu unterrichten, die von ihren Eltern der Konfirmation entzogen worden waren und nun sich nachkonfirmieren lassen wollten; und ich lebte wohl daran, daß ich es hier mit Konfirmanden zu tun hatte, die wollten, denen es darum zu tun war, sich in die Herrlichkeit und Seligkeit unseres Christenglaubens einführen zu lassen. Es wird wohl so weit kommen, daß die Konfirmation nicht mehr selbstverständliche Sitte ist, sondern Sache der Freiwilligkeit, daß zum mindesten ein Kind, das nicht will, auch nicht gezwungen wird. Je mehr unsere Kinder aus freiem Willen und Entschluß in den Unterricht und zur Konfirmation kämen, umso mehr könnte man es verantworten, ihnen ein Gelübde oder Versprechen abzunehmen. Am 17. März wurden in der Stadtkirche 10 Söhne und 16 Töchter des ersten, 14 Söhne und 17 Töchter des zweiten Bezirks gemeinsam eingesegnet, und zwar bekam Stadtpfarrer Pflomm Urlaub, so daß er seine Konfirmanden selbst einsegnen konnte. In der Gartenstadt waren es 7 Söhne und 12 Töchter, die Gesamtzahl der Konfirmanden war somit 76. Die Höchstzahl früherer Jahre war während des Weltkrieges 177. Es ist eine große Wohlthat, daß jetzt der Unterrichtende eine leicht übersehbare Zahl vor sich hat und auch mit der Disziplin entsprechend weniger Schwierigkeit hat, obgleich natürlich ein einziger sie empfindlich schädigen kann. Es werden heutzutage viel weniger Kinder geboren, aber wir haben gesehen, daß fast keine sterben. Gott gebe, daß unter der um 100 kleineren Zahl fast keines wäre, das nicht mit ganzem Herzen dabei war. Es soll das wichtigste Anliegen und die anhaltendste Fürbitte der ganzen Gemeinde sein, Gott möchte durch Jesum Christum in allen diesen Söhnen und Töchtern schaffen das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.

Wie es geht, wenn der Zwang wegfällt und nur noch Sitte und Brauch die Leute in die Kirche führt, sehen wir an den Eheschließungen. Als die Zivilehe ein-

geführt wurde, war es doch im allgemeinen noch Brauch, vom Rathaus in die Kirche zu gehen. Aber dieser Brauch ist im Lauf der nun 70 Jahre bedenklich zerbröckelt. Im Jahr 1939 sind von 82 geschlossenen Ehen 51 kirchlich getraut worden; von 35 gemischten Ehen wurden 7 in der evangelischen Kirche getraut, von 12, bei denen der eine Teil gottgläubig war, eine einzige. Und doch gibt es nichts Schöneres als ein Ehepaar, das in Liebe und Gottesfurcht sich zusammengefunden hat, um unter dem Segen Gottes und im Ausblick auf den



Herrn Jesum Christum in Einigkeit des Geistes ihr Leben zu führen. Gottes Wille ist ihr Wille und Gottes Weg ist ihr Weg, und sie gehen ihn freudig und getrost, auch wenn er durchs „finstere Tal“ führt. Und so sind sie ein Segen für die Ihrigen und für andere und können ihrem Gott nicht genug danken, wenn er sie zu Segenempfängern und zu Segenbringern gemacht hat. Das zurückgelegte 50. Jahr der Ehe, die Goldene Hochzeit, haben in diesem Jahr den Zeitläuften entsprechend ohne besondere Umstände gefeiert: Johannes Bayer und Karoline geb. Ritter und Karl Hägele und Emma geb. Arend.

Aus der Kirche ausgetreten sind 90 Gemeindeglieder, etwaige Kinder nicht gerechnet. Soweit der Grund des Austritts und die Gemeinschaft, zu der sie eintreten wollten, angegeben wurde, traten 10 den Deutschen Christen bei, 5 der Neuapostolischen Gemeinde, eines der römisch-katholischen Kirche.

Stadtpfarrer Gschwend hat sich in sein Amt eingelebt, ist auch bei der Generalversammlung des Krankenpflegevereins in der Kirche zum Vorstand gewählt worden. Die anderen Mitglieder wurden wiedergewählt. Von den Schwestern hat Schwester Margarete die Hand gebrochen und Schwester Berta eine Blinddarmoperation durchgemacht. Stadtpfarrer Plomm ist die ganze Zeit über im Feld gestanden, zuerst in der Front, dann als Lazarettpfarrer, doch bekam er über Weihnachten Urlaub und durfte so am Christfest predigen, wie er sich auch bei der Konfirmation hat beteiligen dürfen. Sein Stellvertreter Dr. Bielhauer kam auf 4. März nach Marbach und wurde durch Otto Kappus ersetzt, der aber nur sieben Wochen hier Dienst leisten durfte, dann wurde er einberufen und hat sich seitdem das Eisene Kreuz und den Feldwebelsrang erworben. Ein Nachfolger konnte nicht mehr gesandt werden. Infolgedessen wird im Saal nur noch Kindergottesdienst gehalten und Stadtpfarrer Botsch hat den unteren Teil des zweiten Bezirks, den Wallmer, übernommen. Im Pfarrhauskeller ist ein öffentlicher Luftschutzraum eingerichtet worden und die frühere Vikarwohnung wurde zu einem schönen zweizimmerigen Raum der Evangelischen Kirchenpflege umgebaut und eingerichtet, in dem Kirchenpfleger Warth mit seiner treuen Gehilfin waltet. Ein schmerzlicher Verlust ist es, daß seit Kriegsbeginn der Konfirmandensaal, der vielbenützte, der Gemeinde genommen ist. Der Konfirmandenunterricht muß nun in der Kirche gehalten werden. Die Frühbetstunde am Mittwochmorgen, zugleich Kriegsbetstunde, ist auch den Sommer über fortgesetzt worden. Im Sommer wurde im Garten des Christlichen Vereins junger Männer am Sonntagabend eine Andacht gehalten. In der Gartenstadt hat sich die Frühbetstunde so gut eingeführt, daß sich auch bei Regenwetter und unter ungünstigen Umständen ein ganz nettes Häuslein von Frauen, auch jungen Frauen zu derselben einfanden. Es hat etwas Trauliches und etwas Erbauliches, so den Tag mit Gesang und Gebet und Gotteswort zu beginnen und zu weihen.

An besonderen Feiern und Veranstaltungen sind zu nennen: Der Totensonntag, an dem in der Stadtkirche die zwei neugestifteten vierarmigen Altarleuchter eingeweiht wurden und die Feierstunde durch Gesang des Kirchenchors, Orgelspiel und Violine verschönert wurde. Herr Buck war eben noch recht in Urlaub gekommen. Am 28. Januar, einem Sonntag, wurde nachmittags der Altentag gehalten, der trotz der strengen Winterkälte gut besucht war und einen „harmonischen Verlauf“ nahm. Es ist doch immer etwas nettes, heimeliges, wenn die Alten zusammenkommen und sich miteinander freuen, daß sie noch da sind und einander begrüßen und miteinander das Zusammensein genießen können. Einen interessanten Vortrag

hat Stadtpfarrer Lempp gehalten, der über „Die großen Umwälzungen im Osten und das Evangelium“ redete und als ehemaliger Gehilfe Zöcklers von dem herben Geschick der Zöcklerschen Anstalten berichten konnte, die dem Krieg zum Opfer gefallen sind. Das bedeutet einen schweren Verlust für die evangelische Kirche Ostgaliziens, wo sich gerade in den letzten Jahren unter den Ruthenen eine hoffnungsvolle evangelische Bewegung ausgebreitet hatte. Am Sonntag nach Ostern wurde mit den WC-Schützen und ihren Eltern eine Andachtstunde gehalten, bei der zwischen Taufstein und Altar ein Tisch aufgestellt war, sinnig geschmückt mit Schulanzen, Schiefertafel, Fibel und Bibel. Es sollten mit dieser Feier Eltern und Kinder daran erinnert werden, daß Beten und Arbeiten zusammengehört und Gottesfurcht aller Weisheit Anfang ist. Zu dem Jugendsonntag am Anfang des Monats Februar kam nach der Konfirmation ein Eröffnungsgottesdienst des Konfirmanden- und Zuhörerunterrichts, der mithelfen sollte, den Kindern den Unterricht recht wichtig zu machen und den Eltern es vor Augen zu stellen, wie notwendig es ist unter den heutigen Zeitverhältnissen, daß sie sich verantwortlich fühlen und tun, was in ihren Kräften steht, daß ihre Kinder nicht bloß in die christliche Lehre, sondern ins christliche Leben hineingeführt werden. Bei der Generalversammlung des Krankenpflegevereins hielt Pfarrer Zinzer einen Vortrag über „Evangelische Diakonie als Dienst am Volk“. Wie der einzelne Christ seine Frömmigkeit in der Uebung der Nächstenliebe darlegt, so ist Diakonie Dienst aus dem lebendigen Christenglauben, „Tatpredigt der Kirche“. Am 7. Juli wurde der Tag der Inneren Mission gehalten, bei dem Stadtpfarrer Mauch von Overtürkheim, der lange auf der Karlshöhe bei Ludwigsburg Dienst getan hat, die Predigt hielt und „aus reicher Erfahrung von der in diesem Werk geleisteten Arbeit berichtete“. Mit dem 29. Juli wurde das Ferienheim eröffnet und, da ein Pfarrer heuer nicht zur Verfügung stand, abwechselnd von zwei Frauen geleitet, Frau Elisabeth Haase und Fräulein Wittmann. Es war lange zweifelhaft gewesen, ob es eröffnet werden könne. Es wollte sich keine Köchin finden. Daß die Entscheidung so spät gefallen ist, mag auch dazu beigetragen haben, daß nur 80 Kinder teilnahmen, die aber bei meist gutem Wetter sich ihres Lebens freuten. Die Erntebetstunde mit geschmücktem Altar wurde wie üblich gehalten; dagegen hat der Kirchengemeinderat beschlossen, das altherkömmliche Herbst- und Erntedankfest mit dem seit neuerer Zeit angeordneten allgemeinen deutschen Erntedankfest am ersten Oktobersonntag zu verbinden. Dafür hat aber dann auch Frau Hurter mit der Schmückung des Altars der Stadtkirche ein Uebriges getan, wie es ihr die reichen Gaben der Gemeindeglieder ermöglichten.

Wir wissen, daß Gott im Regimente sitzt, und vertrauen auf Seine Erziehungsweisheit und auf Sein väterlich Erbarmen. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit! Und so blicken wir in getrostem Glauben und freudigem Mut in die Zukunft. Gott schenke uns allen, die



noch Christusjünger sein wollen, Kraft zu der rechten Kampf- und Opferbereitschaft und der Sicherheit des Glaubens: Das Reich muß uns doch bleiben!

Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. 1. Cor. 15, 58.

Meinen Weihnachts- und Neujahrsgruß und zugleich meinen Dank allen, die die Chronik gerne lesen. Es dürfte jetzt wohl die letzte sein. Meine Augen haben in diesem Jahr sehr abgenommen. Wenn Gott mir das Leben und die Lesefähigkeit erhält, bin ich bereit, auch nächstes Jahr eine zu schreiben. Noch einmal möchte ich darauf hinweisen, daß ich bereit bin, soweit möglich Ersatz zu liefern, wenn jemand die Hefte einbinden lassen will und einzelne Hefte fehlen; natürlich das auch unentgeltlich.



• Herausgeber: Johannes Lehter, Stadtpfarrer i. R., Stuttgart-Untertürkheim

Druck von M. Ableiter, Inh. Arthur Schiler, Stuttgart-Obertürkheim